

## **Karl Lagershausen / Teresa Carino**

### Möglichkeiten in China – Amity Foundation

#### Christliche Dienste in einer sozialistischen Gesellschaft

Gründung und Anfänge der chinesischen Diakoniestiftung ‚Amity Foundation‘ wurden im Westen mit viel Skepsis begleitet. Je evangelikaler die Christen, desto größer waren die Vorbehalte. Wird eine von einer kommunistischen Partei bestimmte Regierung der christlichen Kirche Chinas gestatten, sich im Land sozialdiakonisch zu engagieren, in einer geplanten Druckerei wirklich Bibeln drucken lassen und den durch westliche Missionswerke vermittelten Sprachlehrern das Unterrichten an ihren Universitäten erlauben? Kann es gut gehen, wenn in den Gremien der Stiftung neben leitenden Leuten der chinesischen Kirche auch Nichtchristen aus säkularen Einrichtungen sitzen? Und vor allem: Meint es die Kirche selbst ehrlich mit dem christlichen Glauben, oder lässt sie sich (weiterhin) vor den Karren einer linken Ideologie spannen?

Zusammen mit zwei Kollegen der Chinaarbeit der Überseeischen Missionsgemeinschaft (ÜMG) führte mich meine dritte Chinareise 1985 unter anderem nach Nanjing. Dorthin hatten uns Studenten aus dem Westen eingeladen – wir waren mit die ersten, die sich zu diesem Zweck wieder in China aufhalten durften. Während des Besuchs einer chinesischen Delegation in Deutschland hatte ich zu Beginn der achtziger Jahre führende Vertreter der Nanjinger Leitung der Dreiselbst-Bewegung getroffen; und so schlug ich meinen beiden Kollegen jetzt einen „Gegenbesuch“ in der Zentrale in Nanjing vor. Die zögerten zunächst ziemlich, denn erstens gingen Leute aus dem Westen dort damals noch nicht ohne weiteres ein und aus und Evangelikale erst recht nicht.

Dr. WENZA O HAN, von Beginn bis heute Generalsekretär der Amity Foundation (AF) und nach der Pensionierung von Bischof K.H. TING auch Präsident des Chinesischen Christenrats und der Dreiselbst-Bewegung, führte uns ins vornehm eingerichtete

Empfangszimmer. Bei Tee und anderen kleinen Köstlichkeiten und nach dem einleitenden Small-Talk kam er sofort zur Sache. Man spürte förmlich, dass ihm etwas auf Herz und Seele brannte: „Wir haben vor ein paar Tagen die Amity Foundation gegründet“, sprudelte es aus ihm hervor, „die soll zum offiziellen Kanal werden, durch den die chinesische Kirche die Kontakte zum Ausland wahrnehmen und angebotene Hilfe abwickeln kann.“ Er erläuterte uns alles mit einer Begeisterung, die ansteckte und dazu führte, dass wenigstens noch einer aus unserer Runde Feuer fing. Wir vereinbarten dann gleich einen weiteren Termin und fuhren noch am selben Nachmittag in vornehmer Karosse zu einer staatlichen Einrichtung für behinderte Kinder, die sich die AF als ihr erstes Projekt ausersehen hatte. Mich beeindruckte besonders die totale Offenheit des Direktors – sowohl dem Vertreter der chinesischen Kirche als auch dessen drei ausländischen „Freunden“ gegenüber. Dr. WENZA O HAN ließ durchblicken, wie sehr sie auf die ersten Geräte aus dem Ausland, die ihnen die AF besorgen wollte, angewiesen seien und wie sie sich darauf freuten.

Wieder zurück in Deutschland, bekam ich die Möglichkeit, während einer regionalen Konferenz den Leitern evangelikaler Missionen über meine Erfahrungen in China zu berichten. Jetzt endlich könnten wir wieder Mitarbeiter direkt nach China schicken und zwar Lehrer über die AF, die dort Deutsch und Englisch unterrichten sollten. Und eine Druckerei dürften sie einrichten, in der Bibeln und andere christliche Bücher gedruckt werden sollten. Da die Verkündigung des Wortes Gottes und die Entsendung von Missionaren die klassischen Felder evangelikaler Missionen sind und Vertreter medizinischer Dienste nicht anwesend waren, hatte ich darauf den Schwerpunkt gelegt. Ergebnis: Es gab Vorbehalte und viel Skepsis.

Meine letzte Hoffnung war SIEGFRIED WIESINGER, Direktor der Christoffel-Blindenmission (CBM). Der fing sofort Feuer – und wie. Das hing nicht zuletzt damit zusammen, dass China das Land seiner Geburt war und er längst begriffen hatte, dass „Missionsarbeit“ in China heute anders als zur Zeit seiner Eltern getan werden musste: Man musste von den Möglichkeiten, Bedürfnissen, Anfragen und Anforderungen der Empfängerländer ausgehen und sich da anpassen

und einfügen. Es ist der CBM hoch anzurechnen, dass sie sich bis heute in diesem Sinne in China engagiert und viele Jahre hindurch der bedeutendste Partner der AF war.

Vor kurzem konnte die „Amity Foundation“ ihr 15-jähriges Jubiläum feiern. Die bisherige Bilanz kann sich sehen lassen: U.a. wurden bis jetzt über 25 Millionen Bibeln in der Amity Printing Press gedruckt und rund 500 Sprachlehrer eingesetzt.

Das kleine Pflänzchen von damals hat Wurzeln geschlagen

Dr. WENZA O HAN schreibt in seinem Jubiläumsbericht: „Amity hat sich in großen Schritten zu einer allseits anerkannten Hilfsorganisation NGO (Non Government Organisation = Nichtregierungsorganisation) entwickelt. Aus anfänglich vier sind 35 Mitarbeiter geworden, und unsere Projekte erstrecken sich über alle 31 Provinzen Chinas. Wir haben einen zuverlässigen Mitarbeiterstab herangebildet und erfreuen uns der Unterstützung vieler überseeischer Partner und arbeiten gut mit ihnen zusammen.“

Das Konzept, die chinesische Initiative zu unterstützen, ging auf. Die Verantwortlichen von Amity haben von Beginn an gewusst, wo es lang gehen sollte. Das heißt, sie haben potentiellen überseeischen Partnern gesagt, wo und wie sie sich engagieren wollten. Das ging zu Beginn der Zusammenarbeit mit der CBM so weit, dass sich Amity eine bestimmte Summe Geldes erbat, mit der sie spontan auf Nöte reagieren konnte, ohne vorher langwierige Projektanträge ausarbeiten zu müssen. Stattdessen wollten sie später über die Verwendung der Mittel Rechenschaft ablegen. Richtige Projektanträge gab es natürlich auch bald. Ein Glücksfall dabei war für die CBM und für China Dr. N. CHRISTY aus den USA. Nach vielen Jahren Dienst als Augenarzt (weit über 100.000 Staroperationen) in Pakistan unterbrach er nach 1985 seinen Ruhestand regelmäßig für längere Reisen nach China im Auftrag der CBM. Neben Kursen für Augenärzte operierte er selbst und half dem neuen Partner, die Projektanträge so auszufüllen, dass sie der Form nach den Erfordernissen entsprachen und vom Inhalt her Gnade fanden vor den Augen derer, die in Bensheim über die Bewilligung der Mittel zu entscheiden hatten. Einmal, auf dem Weg

vom Frankfurter Flughafen in die CBM-Zentrale, kurz vor einer erneuten Reise nach China fragte er mich: „Meinst du, ich sollte mir meinen Bart abnehmen lassen (der war wunderbar weiß und spitz und stets äußerst gepflegt), um so vielleicht in China weniger Anstoß zu erregen?“ Mit einer solchen Einstellung – der Bart blieb natürlich dran – fand er überall Zugang und hatte das unbedingte Vertrauen aller, mit denen er in China zu tun bekam. Und das waren nicht wenige.

#### Die Arbeit lebt von der gegenseitigen Befruchtung

Die chinesischen Partner waren bei aller eigenen Initiative stets offen für Impulse von außen. Sie machten sich die Erfahrungen von Dr. Christy und anderer CBM-Mitarbeiter zunutze. Es waren Erfahrungen, die diese in anderen Ländern gesammelt hatten – u.a. bei so genannten Community-Based Rehabilitation Projects. Dr. WENZAO HAN schreibt: „Wir sind besonders stolz auf unsere Arbeit auf dem Lande, wo wir die Bevölkerung in die Entwicklungsarbeit voll mit einbeziehen. Unsere im Gemeinwesen verankerten Rehabilitationsprojekte haben auf nationaler Ebene Aufmerksamkeit erregt. Wir haben bei der Sozialfürsorge mit neuen Ansätzen experimentiert und damit die körperlich und geistig Behinderten zu neuen Ufern geführt. Das Wichtigste war, dass wir durch unsere Arbeit dazu beigetragen haben, dass Entwicklungskonzepte und Vorgehensweisen eingeführt wurden, die im chinesischen Kontext relativ neu waren.“ Um solche Konzepte kennen zu lernen und sich über Handhabung in Theorie und Praxis zu informieren, hat die AF einen Teil der hauptamtlichen Mitarbeiter für kürzere oder auch längere Aufenthalte ins westliche und asiatische Ausland geschickt. Auch diese Einsätze und Ausbildungen wurden z.B. durch die CBM finanziert. Später hat sich besonders die Evangelische Zentralstelle für Entwicklungshilfe (EZE) der Aus- und Fortbildung von Dorfgesundheitshelfern angenommen.

#### Der Einsatz findet nicht im religiös isolierten Winkel statt

Die Arbeit der „Amity Foundation“ findet nicht im religiös isolierten Winkel statt, sondern mitten in der Gesellschaft und in

offener Zusammenarbeit. Dies ist im „kommunistischen China“ besonders beachtenswert. Im oben schon erwähnten Jubiläumsbericht heißt es: „Auch wenn wir nur eine vergleichsweise kleine Organisation sind, können unsere Projekte doch zu einem gewissen Grad die Bemühungen der örtlichen Behörden unterstützen, da wir den direkten Kontakt zum Volk haben und ziemlich genau wissen, wo der breite Masse der Schuh drückt. Unsere Projekte haben das Leben der Menschen nicht nur punktuell verbessert, sondern sie haben umfassendere soziale Veränderungen herbeigeführt. Im Unterschied zu Regierungsprojekten, die dahin tendieren, von ‚oben nach unten‘ durchgeführt zu werden, orientieren wir uns andersherum. Dabei erstatten wir der Regierung im Blick auf die Nöte der Menschen Bericht und teilen den staatlichen Stellen unsere Meinung mit. Wir schlagen Lösungsmöglichkeiten vor. Dies bezieht sich besonders auf Probleme, die einer unmittelbaren Lösung bedürfen, die aber unsere Kraft und Kompetenzen überschreiten. Eine Ausbildung in Sachen demokratisches Bürgerverhalten gehört mit zu unserer Entwicklungsarbeit.“ Im Amity Newsletter 54/3, dem obige Zitate entnommen sind, findet sich zu diesem Thema folgende Meldung: „Konferenz zur urbanen Armut in Beijing. Ein Symposium zum Thema ‚Urbane Armut und mögliche Lösungen‘, von Amity zusammen mit dem Zentrum für Sozialpolitik und Forschung an der Chinesischen Akademie der Sozialwissenschaften (CASS) geplant und finanziert, wurde vom 26.-28. Juni 2000 in Beijing durchgeführt. Es nahmen rund 50 Wissenschaftler und Experten aus ganz China und Hongkong daran teil. Sie kamen aus Universitäten, aus den Forschungsinstituten der Akademien für Sozialwissenschaften der Provinzen sowie aus verschiedenen Ministerien und Kommissionen der Zentralregierung. Es gab hitzige Diskussionen darüber, was denn die eigentlichen Gründe der urbanen Armut seien, über deren Ausmaße, über die Lebensverhältnisse der Armen in den Städten und deren unmittelbaren Nöte, die Schaffung eines Sozialversicherungsnetzes und die Rolle, die die Regierung, die NGOs und die örtlichen Gemeinwesen dabei spielen müssen. Außer dass die Regierung bei der Schaffung eines Netzes zur sozialen Sicherheit ihren Beitrag

leisten muss, setzten sich die Wissenschaftler und Experten auch dafür ein, dass den NGOs und den Gemeinwesen im Kampf gegen die städtische Armut in China mehr Raum zugestanden wird.“

„Das Christentum in China noch bekannter machen“, so lautet die Überschrift eines Absatzes im Bericht von Dr. WENZA O HAN. In der Tat wurde im Westen immer wieder gefragt, wie es denn mit dem christlichen Zeugnis aussähe bei all der Entwicklungsarbeit und dem Zusammenwirken mit den Behörden. „Die Gründung von Amity schuf für die chinesischen Christen einen Kanal, der ihnen die Teilhabe an der Entwicklung im sozialen Bereich ermöglicht. Dadurch hat sich das Konzept christlicher Mission verändert. Während einer Konsultation im Jahr 1993 zum Thema „Kirchen-initiiertes sozialer Dienst und Entwicklung in China“ rief Amity dazu auf, „die Kirche solle sich in die Gesellschaft hineinbegeben“ und „die Gesellschaft solle die Kirche verstehen“. Heute schießen die von christlichen Gemeinden initiierten Projekte der sozialen Fürsorge überall im Land wie Pilze aus dem Boden. Die Projekte von Amity helfen der chinesischen Bevölkerung, die Kirche besser zu verstehen, indem sie zeigen, dass sich Christen um Menschen in Not kümmern, und dass Christentum heißt „Liebe für alle“. Unsere Projekte sind ein konkreter Ausdruck christlicher Liebe. Dadurch können die Staatsdiener und das Volk sehen und nicht nur hören, was die Kirche zur gesellschaftlichen Entwicklung beitragen kann. Durch die Projekte wird deutlich, dass Amity auch Nichtchristen dient.“ Um diese Bestrebungen und Errungenschaften richtig würdigen zu können, muss man wissen, wie in China vor der Revolution ein Christ angesehen wurde. „Ein Christ mehr, ein Chinese weniger“, hieß es überall. Chinesische Christen wurden mit ausländischen Missionaren und Missionsinstitutionen identifiziert.

„Von christlichen Gemeinden durchgeführte Projekte sollen in Zukunft ausgeweitet werden. Auf die Schulung örtlicher Gemeindeleiter soll größerer Nachdruck gelegt werden. Sie sollen in die Lage versetzt werden, Projekte gut zu führen. Die Priorität wird auf den Entwicklungsprojekten liegen, die von den Gemeinden angeregt wurden und die dem Gemeinwesen dienen. Dabei liegen die Schwerpunkte der Projekte auf dem Gebiet der

Gesundheitsfürsorge, Bildung, Biogas- und Bewässerungsanlagen.“ Dies hat man sich als zukünftiges Ziel bei Amity gesteckt.

Beachtenswert ist in diesem Zusammenhang auch, was LIU RUHONG, Amitys Direktorin für schulische Bildung, schreibt. Auf die Frage, was die besondere Stärke des Lehrer-Projekts der AF sei, lässt sie uns wissen: „Ich möchte drei Hauptpunkte hervorheben: Zunächst einmal tragen wir eindeutig zu Chinas Entwicklung bei, indem wir chinesischen Studenten und Lehrern helfen, das Niveau ihrer Englischkenntnisse anzuheben. Wir helfen ihnen, mit Menschen aus anderen Ländern zu kommunizieren und bringen sie dadurch mit dem Rest der Welt in Verbindung. Zweitens bilden Amity-Lehrer eine „christliche Präsenz“ in China. Sie repräsentieren dadurch ihre Kirchen und Heimatgemeinden und schaffen so eine Verbindung mit den örtlichen Gemeinden in China. Und drittens sind unsere Lehrer Friedensstifter, indem sie Brücken zwischen China und den Menschen ihres eigenen Landes bauen ...“ Gefragt, was das Amity-Projekt einzigartig mache im Vergleich mit anderen, auch christlichen Organisationen, die Lehrer nach China vermitteln, antwortet sie: „Ich denke, wir sind dadurch anders, dass wir unsere Mitarbeiter ermutigen, enge Beziehungen zur Kirche in ihrer Stadt zu knüpfen, um so Teil der örtlichen Gemeinde zu werden und sich mit den Christen dort anzufreunden. Viele andere christliche Gruppen legen ihren Leuten nahe, den Kontakt mit den Gemeinden am Ort zu meiden, eigene Gottesdienste zu arrangieren und sich von chinesischen Christen fernzuhalten. Einige Gruppen empfehlen den von ihnen entsandten gar, ihren Glauben verborgen zu halten. Amity ermutigt seine Lehrer, ihren Glauben offen und ehrlich durch ihre Arbeit zu bezeugen. Wenn wir sie an Schulen vermitteln, sagen wir der Leitung klipp und klar, dass die Lehrer Christen sind. Wir sagen ihnen auch, dass wir sie ermutigen, die Kirche im Ort zu besuchen. Als Ergebnis davon bieten viele Schulen ihren ausländischen Mitarbeitern an, sie sonntags zur Kirche und wieder heim zu fahren. Amity gibt den Lehrern Briefe mit für die Kirche an ihrem Wohnort, um sich damit bei den Gemeinden einzuführen. Auf diese Weise erfreuen sich unsere Fachkräfte eines größeren Maßes religiöser Freiheit, als das andere Organisationen ihren Leuten bieten.“ (Karl Lagershausen)

## Der Unterschied zwischen Leben und Tod

Der Name der Provinz Haiyuan kombiniert zwei chinesische Schriftzeichen, nämlich die für „Meer“ und „Grassavanne“. Beides ist allerdings nicht zu sehen in dieser kahlen, einförmig braunen, trockenen Landschaft. Häufig fegen Sandstürme über Haiyuan hinweg, die aus der benachbarten Tengger-Wüste in der Inneren Mongolei kommen. Es regnet selten, in neun von zehn Jahren sogar überhaupt nicht. Haiyuan ist eine der ärmsten Provinzen Chinas. Viele Dorfbewohner leiden an Lungenkrankheiten wie Tuberkulose oder Lungenentzündung, weil die Luft so trocken und sandig ist.

Da Wasser sehr knapp ist, kommen Durchfallerkrankungen wegen fehlender Hygiene sehr häufig vor. Die medizinische Versorgung ist schlecht. Es gibt 24 „Krankenhäuser“ im Haiyuan-Distrikt, aber nur vier davon können einfache Operationen wie etwa Blinddarmoperationen vornehmen. Nur 20 Prozent aller Babys werden in Krankenhäusern geboren, obwohl das immerhin in neun Hospitälern möglich wäre. Die Kindersterblichkeit ist hoch. Drei von 100 Neugeborenen sterben; viele Säuglinge werden Opfer von Lungenentzündungen oder anderen Krankheiten, die auf mangelnde Hygiene zurückzuführen sind. Um die Situation zu verbessern, startete die medizinische Abteilung der Amity Foundation 1997 in Ningxia ein Ausbildungsprogramm für Gesundheitshelferinnen und -helfer – auch „Dorfärzte“ genannt. 400 „Dorfärzte“ wurden dort innerhalb von drei Jahren ausgebildet. In ganz China sind es sogar über 18.000. Sie stammen aus Dörfern, in denen es vorher noch nie einen Arzt oder eine Gesundheitsstation gegeben hatte. Es gibt bestimmte Kriterien, nach denen die Teilnehmerinnen und Teilnehmer ausgewählt werden. Sie müssen aus Dörfern kommen, in denen es bisher keinen Arzt oder eine Gesundheitsstation gibt. Die Dorfgemeinschaft muss eine Empfehlung für die Kandidatin oder den Kandidaten aussprechen. Außerdem ist mindestens Mittelschulbildung erforderlich. Letzte Hürde ist dann die



Aufnahmeprüfung. Einfache Kriterien, die dennoch schwer durchzusetzen sind vor dem Hintergrund einer Analphabetenrate von 50 Prozent bei Erwachsenen im ländlichen Raum. Unter Frauen sind es sogar über 70 Prozent.

Die Teilnehmerinnen und Teilnehmer an den Kursen sollten außerdem in der Lage sein, eine kleine Gesundheitsstation in ihrem Dorf zu erhalten. Um einen spartanischen „Behandlungsraum“ einzurichten – normalerweise im eigenen Haus –, in dem kleine Mengen an Medikamenten vorrätig sind, braucht ein „Dorfarzt“ etwa 2.000 bis 3.000 Yuan (250 bis 375 US-Dollar). Ein Vermögen für die Menschen in den ländlichen Regionen Chinas. Sehr häufig schießt deshalb das lokale Gesundheitsbüro monatlich eine Summe von 20 Yuan zu. Im Gegenzug hilft der „Dorfarzt“ der Gemeinde dann bei der Aufklärungsarbeit zu Gesundheitsfragen oder bei Impfkampagnen. Das monatliche Einkommen eines „Dorfarztes“ liegt bei 50 bis 500 Yuan, je nach lokalen Gegebenheiten, seinen Fähigkeiten und nicht zuletzt seinem Ansehen im Dorf.

YANG ZHI XIU hat sich eine beeindruckende Reputation in ihrem Dorf erarbeitet. Die 33-Jährige ist „Dorfärztin“ und lebt in Bei Liang, einem Dorf im Haiyuan-Distrikt. Sie gehört zu den medizinischen Helferinnen, die im Rahmen des Ausbildungsprogramms für „Dorffärzte“ geschult wurden. Vor einem Jahr hat sie ihre eigene Gesundheitsstation eröffnet. Für die 400 Dorfbewohner macht das einen großen Unterschied zu früher: den Unterschied zwischen Leben und Tod. Zwei Tage vor meinem Besuch hatte sie buchstäblich das Leben zweier Kinder gerettet, die aus Versehen Rattengift verschluckt hatten. Ohne die Ausbildung bei Amity hätte sie gar nicht gewusst, was in einer solchen Situation zu tun ist. Jeden Tag kommen drei bis vier Patienten zu ihr; viele von sehr weit her. Die meisten kommen wegen Hals- oder Lungenentzündungen. Die schwierigen Fälle, in denen Operationen oder psychologische Betreuung nötig ist, werden ins Distrikthospital überwiesen. Yang ist ein Profi. Das zeigt sich daran, dass sie ihr Haus und ihre Gesundheitsstation peinlich sauber hält, obwohl Wasser Mangelware ist. Sie hat sogar ihr eigenes Zimmer den Patienten geöffnet, um sich besser um sie kümmern zu können. Während meines Besuchs schliefen zwei Patienten in ihrem „Kang“

– das ist ein traditionelles Bett, das von unten her heizbar ist –, eine junge Frau, die gerade eine Fehlgeburt erlitten hatte, sowie ein drei Monate altes Baby, das an Durchfall und Dehydration litt. „Die Gesundheitsstation ist am anderen Ende des Hauses. Da ist es im Winter zu kalt“, erklärt Yang. „Deshalb habe ich beschlossen, die beiden in meinem Zimmer und in meinem Bett schlafen zu lassen. Da ist es viel wärmer. Yangs Erfolg als „Dorfärztin“ kommt nicht von ungefähr. Dahinter stehen enormer persönlicher und emotionaler Einsatz. Sie musste ihr viertes und jüngstes Kind, das damals erst zehn Monate alt war, zu Hause zurücklassen, um am Amity-Kurs teilnehmen zu können. Ihr Mann hatte sich lange dagegen gewehrt. Anfangs tat sie sich unheimlich schwer, weil die Grundschulbildung, die sie in ihrem Dorf genossen hatte, sie nur unzureichend auf die Ausbildung vorbereitet hatte. Aber sie war entschlossen, es zu schaffen, hatte sie doch mit ansehen müssen, wie ihre eigene Schwester im Alter von elf Jahren gestorben war. Nur weil es in ihrem Dorf keinen Arzt gab! Nachdem Yan wochenlang an Heimweh gelitten hatte, frustriert war und viele Tränen vergossen hatte, beschloss sie, sich zusammen zu reißen und sich in die Arbeit zu vergraben. An den Wochenenden, wenn andere nach Hause zu ihren Familien fuhren, blieb sie im Gu-Distrikt, um freiwillig im Distriktkrankenhaus zu arbeiten. Yan schrubhte die Böden und verrichtete andere untergeordnete Tätigkeiten, aber andererseits konnte sie viel nur durchs Zuschauen lernen. Nach 18 Monaten Ausbildung kehrte Yan als „Dorfärztin“ nach Hause zurück. (Teresa Carino)

*Theresa Carino arbeitete für die Amity Foundation in China. Dieser Artikel ist eine bearbeitete und übersetzte Version des Textes „Where There Are No Doctors“, erschienen im Amity Newsletter 1/2001. Mit freundlicher Genehmigung der VEM, Wuppertal.*

**TERESA CARINO:** Stammt aus Singapur und lebt z.Zt. auf den Philippinen. Frau Carino hat sich sowohl akademisch als auch praktisch intensiv mit entwicklungspolitischen Fragen beschäftigt. Sie ist Gründerin des Philippines China Development Resource Center. Von Ende 1997 bis Ende 2000 war sie im Hongkonger Büro der Amity Foundation als Herausgeberin des „Amity Newsletter“ tätig. Im Herbst 2001 wird sie nach Hongkong zurückkehren, um die Leitung des Büros zu übernehmen.

**KARL LAGERSHAUSEN:** Theologische Ausbildung am Predigerseminar St. Chrischona, Schweiz. 1961-63 Prediger in Butzbach/Hessen. 1964-72 mit der Überseeischen Missionsgemeinschaft (ÜMG) als Missionar auf den Philippinen (Gemeindebau und soziale Dienste), anschließend Reisesekretär in Deutschland bei der ÜMG und später bei der Christoffel-Blindenmission (CBM). 1988-98 Sekretär des Arbeitskreises für Weltmission (AfW) in der Studentenmission in Deutschland (SMD).

Entnommen: Gerd Propach (Hrsg): Geht hin und heilt.-Zeichen der Freundlichkeit Gottes, Porta Studien 20, SMD Edition, Francke Verlag, Marburg 2002